

Von Assistent Friedl und Oberassistent Nicko, Institut für Gesellschaftswissenschaften

In Nummer 11 der „HZ“ veröffentlichten wir unter der Überschrift „Assistentenzirkel ja - aber wie?“ Gedanken des Genossen Kozik zur Verbesserung der gesellschaftswissenschaftlichen Weiterbildung unserer Assistenten. Die

Genossen Friedl und Nicko vom Institut für Gesellschaftswissenschaften schrieben als erste eine Antwort darauf, die wir in dieser und der folgenden Ausgabe unserer Zeitung veröffentlichten.

Genosse Kozik hat nicht unrecht, wenn er in der vorletzten Ausgabe der „HZ“ schreibt, daß die Arbeit in den Assistentenzirkeln im letzten Studienjahr an der Fakultät Kerntechnik sowohl für den Zirkelleiter als auch die Zirkelteilnehmer unbefriedigend war. Er bringt auch richtig zum Ausdruck, daß zum Gelingen der Zirkel, Zirkelleiter und Teilnehmer beizutragen haben. Wir meinen, daß darüber im Rahmen der Parteigruppen an den Fakultäten beraten werden müßte, um unbefriedigende Arbeit in dieser Richtung von beiden Seiten her zu überwinden.

Mittunter entsteht der Eindruck, daß verschiedene Assistenten mit der falschen Einstellung zum Zirkel gehen, sich vom Zirkelleiter zwei Stunden unterhalten zu lassen oder sich wieder einmal mit den übrigen Assistenten der Fakultät zu treffen. Trotz solcher Tendenzen, mit denen man sich auseinandersetzen muß, sind wir der Meinung, daß die Mehrheit der Assistenten den Wunsch und auch den Willen hat, zu einem positiven Gelingen der Zirkel beizutragen. Dies wird, dann umso mehr der Fall sein, wenn sowohl dem Zirkelleiter, wie auch allen teilnehmenden Assistenten Sinn und Zweck der Assistentenzirkel klar sind. Zur Klärung dieser Frage trägt der Beitrag des Genossen Kozik nach unserer Meinung nicht genügend bei.

Um ein sozialistisches Bewußtsein

In den vier vorgeschlagenen Varianten und auch an anderer Stelle entsteht immer wieder der Eindruck, als würde unter marxistischem Philosophieren nur die Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Problemen unter philosophischem Aspekt verstanden. Richtig ist, daß der Philosophie-Zirkel, wie Genosse Kozik betont, den Assistenten helfen soll, die allgemeinen Zusammenhänge zu erkennen, um daraus richtige Schlußfolgerungen zu ziehen. Tatsache ist, daß es älteren wie jüngeren Naturwissenschaftlern heute noch schwerfällt, allgemeine Zusammenhänge, vor allem auf gesellschaftlichem Gebiet, zu erkennen und entsprechende Schlußfolgerungen zu ziehen.

Wir halten daher eine Auseinandersetzung mit idealistischen Einstellungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaft durchaus für notwendig, meinen aber, daß es sich dabei nur um eine Seltene handeln kann. Die philosophischen Grundlagen sollten im Hinblick auf die notwendige Herausbildung eines sozialistischen Bewußtseins unter unseren Assistenten vor allem an gesellschaftlichen Problemen, besonders der Gegenwart, erfolgen.

Die Zirkel sollen alle Assistenten zur Erkenntnis führen,
 ● daß und wie die Richtigkeit des dialektischen und historischen Materialismus in den Einzelwissenschaften und durch das Leben bestätigt wird,
 ● daß der dialektische und historische Materialismus die einzig wissenschaftliche Methode des Vorgehens in allen Einzelwissenschaften, in der Politik und im Leben überhaupt ist.

Der dialektische Materialismus - kein politisch indifferentes Rezept

Wir halten die Meinung des Genossen Kozik für richtig, daß ein systematischer Themenplan an den einzelnen Fakultäten gemeinsam durch Fakultätsparteileitung und Zirkelleiter auf die Belange der Fakultät abgestimmt werden muß. Bei aller Verschiedenheit, die unter Umständen möglich sein kann, darf auf keinem Fall der politische und weltanschauliche Hauptteil der Assistentenzirkel verdrängt werden. Die Fachbezogenheit wird völlig falsch verstanden, wenn unsere Weltanschauung und ideologische Waffe zu einem politisch indifferenten Rezept erniedrigt und entstellt wird.

Es kann vom Zirkelleiter nicht erwartet werden, daß er sich Spezialkenntnisse in Naturwissenschaft erwirbt; wohl aber halten wir es für notwendig, daß jeder Zirkelleiter Kenntnisse in den wichtigsten Grundproblemen der an seiner Fakultät gelehrteten Einzelwissenschaft erwirbt. Was uns aber noch wichtiger erscheint, ist die Aufgabe des Zirkelleiters, vor allem die Stellung der einzelnen Wissenschaft, des speziellen Faches in der Gesellschaft deutlich zu machen.

Er benötigt deshalb neben den Grundkenntnissen, z. B. in Chemie, Kernphysik oder einer technischen Disziplin, vor allem Kenntnisse über die Bedeutung dieses Faches für den Aufbau des Sozialismus, z. B. die Erfüllung des Chemieprogramms, die sozialistische Rekonstruktion usw. Richtige Fachbezogenheit muß verbunden sein mit einer

ständigen Festigung, Erweiterung und Vertiefung der sozialistischen Ideologie als politischer Weltanschauung. Man kann den dialektischen Materialismus nicht als Methode anwenden, ohne ihn als Ideologie voll zu verstehen, sich auf seinen Standpunkt zu stellen und in seinem Sinn zu handeln. Die Hauptaufgabe der Assistentenzirkel ist deshalb der Kampf um die Überzeugung der Assistenten von der Richtigkeit des Marxismus-Leninismus, um ihre Gewinnung für den Sozialismus. Dazu ist notwendig, daß der Zirkelleiter den Marxismus-Leninismus nicht nur grundsätzlich richtig, sondern gleichzeitig auch lebendig und praxisverbunden zu behandeln versteht. Niemand wird bestreiten, daß sich der Naturwissenschaftler nicht nur mit naturwissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Auf ihn stürmen doch täglich viele Fragen ökonomischer, ideologischer und politischer Natur ein, über die er sich Klarheit verschaffen muß. Angehöriger einer sozialistischen Intelligenz zu sein, heißt, guter Fachmann zu sein und politisch-ideologische Klarheit und Aktivität zu zeigen. Daher soll jeder einzelne den dialektischen Materialismus zum Maßstab seines persönlichen Lebens, seiner Lebensauffassung und Lebensweise, machen.

Wer von den Erkenntnissen unserer Weltanschauung durchdrungen ist, wird im Kampf zwischen Fortschritt und Reaktion stets auf der richtigen Seite stehen. Er wird Standhaftigkeit und Opfermut auch in schwierigen Situationen zeigen und von der Gewißheit des Sieges unserer sozialistischen Sache überzeugt sein. (Fortsetzung folgt)

Auch dieser Weg ist möglich

Ein gutes Beispiel für die Verbindung mit der Praxis

Am 14. Mai dieses Jahres wurde dem VEB Elektroprojekt vom Institut für Allgemeine Elektrotechnik, Abteilung Stromrichter, ein neu entwickeltes modernes Impulssteuergerät für Gasentladungsventile übergeben. Es ist möglich, damit die größten Quecksilberdampfgleichrichter der DDR-Produktion zu steuern. Das wesentliche Merkmal dieses Gerätes ist, daß ausschließlich Transistoren und Germanium-Gleichrichter anstelle der bisher verwendeten Röhren oder magnetischen Schaltelemente benutzt werden.

Einige Gesichtspunkte, die für den Werdegang dieses Steuergerätes entscheidend waren, sollen hier dargelegt werden. Vor zwei Jahren hatten wir im Zuge der sich abzeichnenden Entwicklung der Transistortechnik eine Diplomarbeit ausgegeben, in der ganz allgemein untersucht werden sollte, welche Möglichkeiten bestehen, die existierenden Steuergeräte der Stromrichtertechnik durch Einsatz von Transistortechnik zu verbessern. Das Ergebnis diente der Erwartung an eine Grundlagenarbeit, wies aber besonders auf die Verwendung für Impulssteuerungen hin. Wir hätten uns damit zufriedengeben können, und die Arbeit wäre zu dem Berg von Diplom-

arbeiten gewandert, die auf Abruf und Verwendung warten. Wir wandten uns aber an die Industrie. Dort war bis zu diesem Zeitpunkt über den Einsatz von Transistoren für ähnliche Zwecke noch nicht ernsthaft die Rede gewesen. Schließlich gelang es, einen zentralen Betrieb der Elektrotechnik für unser Problem zu interessieren. Die Diplomarbeit wurde in einer weiteren Arbeit fortgesetzt, in der die Forderungen der Industrie besonders berücksichtigt wurden. Es entstand ein Gerät, das heute industriell erprobt werden kann und in Zusammenarbeit mit uns weiterentwickelt wird.

Weshalb berichten wir von diesem alltäglich erscheinenden Ereignis? Es erweist sich:
 1) daß größere Probleme durchaus von Diplomanden gelöst werden können, wenn man sie in eine Reihe von Diplomarbeiten zerlegt, eine Möglichkeit, die öfter als bisher ausgenutzt werden sollte.
 2) daß auch einmal der umgekehrte Weg möglich ist, nämlich, daß die TH nicht nur Aufgaben von der Industrie übernimmt, sondern sie selbständig auf bestimmte Möglichkeiten hinweist.
 Gerhard Kößler, Assistent

Unser Argument:

Pessimismus unberechtigt

Da gibt es z. B. in verschiedenen chemischen Instituten unserer Hochschule Kollegen, die die Meinung vertreten, die Genfer Konferenz habe bisher noch keinen sichtbaren Erfolg gehabt. — Und wenn man die Stimmen westdeutscher Politiker und Zeitungsschreiber hört, dann scheinen sie dies zu bestätigen. Für sie war der bisherige Verlauf der Konferenz allerdings wirklich kein Erfolg. Sie wollten zunächst gar nicht mit den sozialistischen Ländern verhandeln. Sie waren dagegen, daß Vertreter der beiden deutschen Staaten offiziell zur Konferenz zugelassen werden sollten, ja, sie verstiegen sich bis zu der Forderung, Deutsch nicht als Konferenzsprache anzuerkennen. Sie wollten die Konferenz möglichst rasch scheitern lassen und kamen daher mit ihrem Paketplan, von dem sie wußten, daß er überhaupt völlig undiskutabel war. Aber stets siegte die Vernunft, und sie mußten doch über die Vorschläge der Sowjetunion und der DDR beraten. Das waren reale Erfolge für unsere Seite. — Daß Adenauer und mit ihm die reaktionärste Clique seiner Partei schließlich gezwungen waren, sich selbst vor den Augen der ganzen Welt zu entlarven und die gepriesene bundesdeutsche „Demokratie“ als das zu zeigen, was sie wirklich ist, nämlich die brutale Diktatur der Revanchisten und

Monopolisten, auch das muß man eisernen Realen Erfolg betrachten, den wir auf der Genfer Außenministerkonferenz erringen konnten. Die Frage muß doch so gestellt werden: Hat die Konferenz bisher den Vertretern des kalten Krieges genützt, oder war sie im Gegenteil ein Beitrag zur Bändigung der Kriegstreiber, besonders der westdeutschen Militaristen? Die Antwort ist klar: Der Verlauf der Konferenz hat dazu beigetragen, viele Menschen, besonders auch aus den kapitalistischen Staaten, für die vernünftigen, realen Vorschläge der sozialistischen Länder zu gewinnen und ihnen die Augen über das wahre Wesen des westdeutschen Revanchismus und Militarismus zu öffnen. Gleichzeitig stieg das Ansehen der DDR in den Augen der Völker weltweit. Hier handelt es sich nicht nur um einen Prestigeerfolg unserer Republik, sondern dieser Erfolg wird, das gilt es zu erkennen, schon in nächster Zukunft weitere Früchte tragen, auch wenn die Konferenz noch nicht zu konkreten Beschlüssen geführt hat. Die Parteigruppen unserer Hochschule, besonders aber die des Instituts für organische Chemie, sollten ernsthafter darum ringen, alle Hochschulangehörigen von dieser unserer Einschätzung der Konferenz zu überzeugen.

Der Frankfurter SDS-Kongreß und sein bundesdeutsches Nachspiel

Am 23. und 24. Mai veranstaltete der Sozialistische Deutsche Studentenbund seinen „Kongreß für Demokratie, gegen Militarismus und Restauration“.

Als der Kongreß seine Entschließung der Öffentlichkeit bekanntgab — er forderte darin u. a. Verhandlungen zwischen beiden deutschen Staaten und die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze — beantworteten die CDU- und die rechten SPD-Politiker und die angeschlossene Presse dies mit einem iredenischen Wutgeheul. „Rheinischer Merkur“ und „Telegraf“ stürzten sich zusammen mit den übrigen Pressewölfen auf den SDS und seinen Vorsitzenden Oswald Hüller, um sie zu zerschellen.

„Kommunistische Unterwanderung“, „bolshewistische Infiltration“ — in dieser Preislage etwa das zu solchen Anlässen stur wiedergekaute Vokabularium. Man sollte nicht für möglich halten, welche Mengen Schmutz diese Journaille zu produzieren in der Lage ist.

MdB Martin (CDU) nahm alle Geisteskraft und allen Schmerz zusammen und steigerte sich zu dem entrüsteten Ausruf: „Das ist ja Klassenkampf!“ — Na bitte! Und die SPD behauptet immer, so was gäbe es nicht mehr.

Der Parteivorstand der SPD distanzierte sich selbstverständlich sofort von den Frankfurter Beschlüssen.

Am 28. Mai trat der SPD-Bundestagsabgeordnete Mommer zum Sturm an. Er überbrüllte bei weitem den widerlichen Chorus seiner CDU-Mitwölfe und spielte Gift und Galle auf den SDS und auf Oswald Hüller. Er leitete eine regelrechte Hetzjagd auf Hüller ein. Mit Lügen und groben Verleumdungen wurde dabei nicht geizigt. Oswald Hüller wurde daraufhin am

4. Juni statutenwidrig seines Postens enthoben. In schikanöser Weise versuchte man von nun an, ihn politisch mundtot zu machen. Menschen wurden plötzlich geschlossen, wenn er sprechen wollte, Gastwirte gaben ihm die Saalmitte zurück und verboten ihm auf Betreiben des Verfassungsschutzamtes das Haus.

Oswald Hüller kämpft tapfer gegen eine scheinbar übermächtige, allgegenwärtige Front niederträchtigster Reaktion.

Er würde diesen Kampf verlieren, wenn er allein kämpfte. Er wird stark sein, wenn er die fortschrittlichen Kräfte des SDS zusammen mit den anderen fortschrittlichen Jugendorganisationen in den Kampf zu führen versteht. Er wird unüberwindlich sein, wenn er in die ihm dargebotene Hand einschlägt und mit uns zusammen für Demokratie, gegen Militarismus und Restauration kämpft. Schoth

Ich sprach mit Arbeitern im Westen

Aus einer Anzahl von Diskussionen mit KPD- und SPD-Genossen und mit DGB-Kollegen gewann ich den Eindruck, daß auch im deutschen Grenzgebiet zur Schweiz das große Umdenken begonnen hat. Der Einfluß der ökonomischen Erfolge der DDR, die respektvolle Anerkennung unserer großen Pläne sind in weiten Kreisen der Bevölkerung beachtlich.

Viele westdeutsche Bürger sind jedoch auf Grund der Hetze gegen die DDR und die SU über die Stufe einer hilflosen Stutzigkeit noch nicht weit hinausgekommen. Zu einer richtigen Meinung über die DDR und die SU können sie nur durch geduldige Aufklärung gelangen. Oft wird gesagt, daß die ökonomischen Erfolge der DDR und des sozialistischen Lagers ausreichen, um einen Meinungsumschwung in Westdeutschland herbeizuführen. Die Gespräche zeigten jedoch, daß unsere Propaganda gegenüber unseren ökonomischen und sozialen Errungenschaften zurückgeblieben ist. Die Wahrheit über den Lebensstandard und die Perspektiven unserer Bevölkerung in der DDR und über den Charakter unserer Arbeiter- und Bauern-Macht sind nur wenigen bekannt.

Damit möchte ich sagen, daß das sogenannte Umdenken schon weiter vorangeschritten wäre, wenn die Wahrheit über die DDR durch die Bonner Regierung nicht so brutal unterdrückt würde und wir es andererseits besser verstünden, die Arbeiter in Westdeutschland mit unserem Standpunkt bekanntzumachen. Darauf wies auch der SPD-Genosse X., Betriebsrat, hin. Er sagte zu mir: „Ich bekomme regelmäßig das „ND“ zugeschickt und studiere die Reden Chruschtschows und die Pläne der SED vom V. Parteitag. Aber unter tausend Menschen in dieser Gegend bin ich vielleicht der einzige, der sich auf diese Weise über den Osten ein klares Bild machen kann.“

Dieser Genosse hatte auch die Leipziger Messe 1958 besucht und an der Gesamtdeutschen Arbeiterkonferenz teilgenommen. „Was ich bei euch gesehen habe, hat mich tief beeindruckt, und ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß es die Genossen der SED vom Genossen ehrlich meinen.“

Er fügte dann noch hinzu, und das ist für die westdeutsche Situation sehr bezeichnend: „Im Betrieb kann ich von meinem Besuch in Leipzig nichts erzählen, da ich sonst von der Gewerkschaft und vom Unternehmer gemahregelt werde.“

Im allgemeinen gewann ich während meines Aufenthaltes in Westdeutschland den Eindruck, daß die Zeiten vorbei sind, in denen die Wirtschaftspolitik Erberds Zustimmung fand. Die Anziehungskraft der DDR dagegen wird stärker und stärker.

Manfred Sch., Student

Görlitzer Altstadt wird moderne Wohnstadt

In echter sozialistischer Gemeinschaftsarbeit entstand ein mustergültiger Sanierungsplan für einen Teil der Görlitzer Altstadt



Blick in den Innenhof des Scultetus-Hauses.

Vor einigen Tagen fiel mir eine alte Dresdner Ansichtskarte der Rampischen Straße in die Hände und mit ihr wurde die Erinnerung an jenen maleischen Reiz der scheinbaren Willkür ihres Verlaufs; der Häuser, ihrer Erker, Treppenaufgänge und Stuckarbeiten lebendig. Sie wurde wie viele Kulturdenkmäler Opfer des imperialistischen Raubkrieges. Doch manches Kreuzgewölbe eines alten Klosters und manches stattliche Bürgerhaus haben den Krieg überdauert und erfreuen das Auge des Beschauers. Auch darin zu wohnen, würden die meisten berechtigt ablehnen, da die Räumlichkeiten den Anforderungen unserer Zeit nicht mehr genügen. Es fehlen vor allem Belichtung, zureichende Belüftung und die entsprechenden sanitären Einrichtungen.

Wie kann man nun die Erhaltung dieser kulturhistorischen Denkmale sinnvoll mit einer Nutzung der vorhandenen Raumkapazitäten für Wohnungen paaren?

Ein Beispiel dafür bietet die geplante, teilweise bereits in Angriff genommene Altstadt-Erneuerung in Görlitz, und zwar zunächst die des von Peterstraße, Neißestraße, Hainwald und Bei der Peterskirche begrenzten ältesten Stadtteiles.

Für dieses Gebiet wurde ein Sanierungsplan aufgestellt, der eine doppelte Funktion zu erfüllen hat. Einmal soll er die Unterlage für die praktischen Sanierungsarbeiten in eben diesem Stadtteil bilden, zum anderen aber darüber hinaus als Anleitung für Sanierungen anderer kulturhistorisch wertvoller Altstädte dienen.

Der Projektierung gingen gründliche Studien an Ort und Stelle voraus. Während ihres Berufspraktikums 1957 haben 60 Architekturstudenten der Technischen Hochschule Dresden alle Grundrisse, Ansichten und Schnitte jedes Hauses aufgenommen und in genauen Zeichnungen festgehalten.

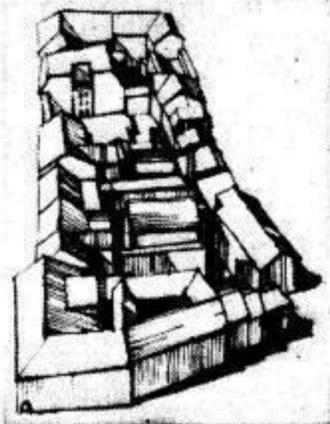
Bis 1800 etwa war dieser Stadtteil noch reines Wohngebiet. Die Entwicklung des Kapitalismus während der letzten drei Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland brachte die rücksichtslose Ausnützung aller Möglichkeiten für eine rasche Industrialisierung mit sich. In Höfen und Gärten entstanden Gewerbebetriebe und Hinterhäuser, Kriege und Krisenzeiten taten ein übriges, die Altstädte in Elendsviertel zu verwandeln.

Eine Entkernung der gegenwärtigen Hinterhöfe wird den Wohnungen Licht und Luft geben und auch hier das unheilvolle Erbe der kapitalistischen Zeit beseitigen. Von den geplanten Grün-

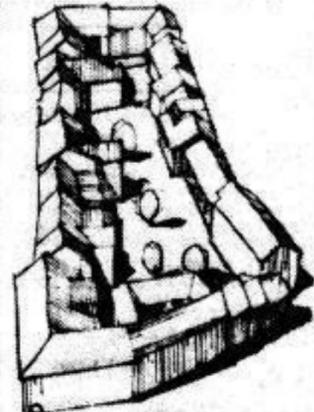
flächen und dem dazu kontrastierenden gegenwärtigen Zustand geben die beiden Skizzen ein entsprechendes Bild.

48 Einzelzimmer-Wohnungen, 76 Zweizimmer-Wohnungen, 27 Zweieinhalb- und Dreizimmer-Wohnungen, dazu: Internat, Kinderhort, Versammlungssaal für 200 Personen, eine Volks- und Kinderbücherei, einige Läden, eine Weinhandlung mit Probiertube und eine Gaststätte werden das Ergebnis der Sanierungsarbeiten sein. Ein Teil der Görlitzer Altstadt wird so wieder zur Wohnstadt, und damit trägt man den Forderungen der 3. Baukonferenz der SED, in wenigen Jahren den Bedarf an Wohnraum zu decken, entsprechend Rechnung.

Die ersten Resultate liegen bereits vor, und der Blick in den Innenhof des



Gegenwärtiger Zustand des Stadtteils



Nach der völligen Entkernung des Stadtteils

Wohnhauses Peterstraße 4 vermittelt einen Eindruck davon.

Wurde zu Beginn gesagt, der Sanierungsplan habe eine doppelte Funktion, so war das nicht ganz exakt; denn er erfüllt darüber hinaus eine dritte Aufgabe. Er stellt das Beispiel echter praxisverbundener sozialistischer Gemeinschaftsarbeit dar. Studenten und Dozenten der Abteilung Architektur der TH — besonders zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang Herr Dipl.-Ing. Klemm — arbeiteten gemeinsam mit dem Institut für Denkmalpflege Dresden, der Städtischen Kunstsammlung Görlitz und dem Rat der Stadt an dieser Projektierung und stellten damit dem Stadthaus einen Wert von etwa 100 000 DM zur Verfügung. —roi—